





„ICH KENNE
KEINEN
MENSCHEN,
DER SO
GROSSZÜGIG
WAR.“

Günter Rohrbach über Bernd Eichinger

*Prof. Dr. Günter Rohrbach und
Bernd Eichinger (rechts) bei der Premiere
„Das Boot“ vor 30 Jahren 1981 im
Mathäser Filmpalast in München*

Am 24. Januar 2011 ist Bernd Eichinger überraschend gestorben. Sein Wirken war immer wieder mit dem Standort Geiselgasteig verbunden. Günter Rohrbach, ehemaliger Bavaria-Chef, dessen Zusammenarbeit mit Eichinger bereits bei „Das Boot“ begann, erinnert im Gespräch mit dem FILM MAG an den Produzenten, Verleiher und Freund.

Interview: Marc Haug

Fotos: Bavaria Film, Constantin Film

Marc Haug: Sie kannten Bernd Eichinger schon seit der Zeit, als Sie noch beim WDR Fernsehspielchef waren und Eichinger bei der Bavaria unter anderem als Produktionsleiter arbeitete. Wie gestaltete sich die Zusammenarbeit?

Günter Rohrbach: In der Tat haben wir schon in meiner WDR-Zeit gelegentlich zusammengearbeitet, aber die eigentliche Arbeitsbeziehung zwischen Bernd Eichinger und mir, aus der dann auch bald eine Freundschaft wurde, begann 1979, als er zur Constantin ging und ich als Geschäftsführer zur Bavaria Film. Schon bald folgte das erste gemeinsame Projekt: „Das Boot“. Mehrere Verleiher, mit denen ich bis dahin gesprochen hatte, hatten nicht an das Projekt geglaubt. Dann hat Eichinger mich angerufen und gefragt, ob er sich als Verleiher anbieten könne. Wir haben uns im ersten Gespräch geeinigt. Er ist mit der damals enormen Summe von 1,7 Millionen DM als Verleihgarantie eingestiegen und legte damit einen wichtigen Grundstein für die Finanzierung des Films, der zu dem großen internationalen Erfolg der Bavaria wurde.

Das nächste gemeinsame Projekt, „Die unendliche Geschichte“, war eine Koproduktion, allerdings war er der Hauptproduzent, die Bavaria minoritärer Koproduzent. Aber die gesamte Produktion wurde auf dem Bavaria Studiogelände abgewickelt. „Das Boot“ und „Die unendliche Geschichte“ waren beides Produktionen, die alle Beteiligten aufs Äußerste strapaziert haben, auch mit den Sorgen, die mit den immer weiter gestiegenen Kosten verbunden waren.

In der Folge haben Sie also eher mit dem Verleiher Eichinger zusammengearbeitet als mit dem Produzenten?

Eichinger war ein glänzender Verleiher, was man weitgehend vergessen hat, weil er im Bewusstsein der Öffentlichkeit vorwiegend als Produzent verankert ist. Wir haben unsere Kinoproduktionen deswegen fast ausschließlich mit der Constantin als Verleiher



BERND EICHINGER UND DIE BAVARIA FILMSTADT

In den 70er Jahren bereits hat Bernd Eichinger in verschiedenen Projekten der Bavaria Film mitgearbeitet. 1983 verfilmte er in Geiselgasteig Michael Endes Roman „Die unendliche Geschichte“. In den letzten zehn Jahren war er u. a. mit den Kinofilmen „Erkan und Stefan“ (2001), „Der Untergang“ (2003), „Das Parfüm“ (2005) und „Der Baader Meinhof Komplex“ (2007) in den Bavaria Studios.

Auch in enger Verbundenheit mit den Tonstudios der Bavaria bzw. der heutigen „CinePostproduction“ blieb er dem Standort treu und ließ dort fast alle seiner Filme mischen, darunter „Der Name der Rose“, „Das Geisterhaus“, „Der bewegte Mann“, „Fräulein Smillas Gespür für Schnee“, „Zeiten ändern Dich“ oder die „Resident Evil“-Filme.

gemacht. So hat er für die Bavaria etwa die Schimanski-Filme in die Kinos gebracht, oder „Schtok“, „Go Trabi Go“, „Die Katze“ und „Die wilden 50er“, um nur einige zu nennen.

Wie würden Sie das Verhältnis Eichingers zur Bavaria und zum hiesigen Produktionsstandort beschreiben?

Das Verhältnis in meiner Bavaria-Zeit war stark geprägt durch das persönliche Verhältnis Eichinger-Rohrbach. Wir haben einander vertraut, und er war immer mein

erster Ansprechpartner, wenn es darum ging, einen Film ins Kino zu bringen.

Als Produzent hat er sich an den Notwendigkeiten der Produktion orientiert. Wenn er Studios brauchte, hat er sich die passenden gemietet. So wie er das bei Filmen wie „Der Untergang“, „Das Parfüm“ oder „Der Baader Meinhof Komplex“ beispielsweise in den Bavaria Studios in Geiselgasteig getan hat.

Als bekennender Münchner hätte er seinen Firmensitz gewiss nie nach Berlin verlagert, was sehr viele andere Produzenten und Ver-



Bernd Eichinger (links) und
Dustin Hoffmann bei den
Dreharbeiten zu „Das Parfum“

Im Juni 2009 sorgte Bernd Eichinger am Rande des Münchner Filmfests mit seiner Kritik für Schlagzeilen, dass München für Hollywood nicht attraktiv genug sei und es nicht genügend Studiokapazitäten für Kinofilme gäbe.

leihen nach der Wiedervereinigung getan haben. Insofern war er gefühlsmäßig mit dieser Stadt und dem Land Bayern verbunden.

„Eichinger atmet Film“, ist das eine Charakterisierung, die Sie unterschreiben können?

Ja. Er war besessen von diesem Medium, von dieser Kunstform. Film war sein Leben, 24 Stunden am Tag. Vielleicht hatte sich das in der letzten Zeit ein bisschen abgeschwächt. Aber grundsätzlich galt: Wo immer er war – ob in seinem Büro, dem Romagna Antica, seinem Lieblingsrestaurant in der

Elisabethstraße, wo für ihn stets ein fester Tisch reserviert war, oder im Schumann's, wo er gerne Teile des Abends verbrachte – stets ging es um Film. Da war er von einer unbändigen Energie getrieben. Vor allem aber hat er immer „groß“ gedacht. Er wollte stets das Äußerste erreichen. Es war für ihn ausgeschlossen, etwas zu tun, das nicht eine gewisse Durchschlagskraft hat und eine große Öffentlichkeit fasziniert.

Das Feuilleton dagegen hatte Eichinger zu Lebzeiten seltener gewürdigt. Sie feierten eher den künstlerischen Film für ein Nischenpublikum als den Erfolg jener Eichinger-Werke, die sich mit den Blockbustern amerikanischer Studios messen konnten.

Das hat Eichinger natürlich geärgert, gerade ihn, der doch so viel dafür getan hat, dass der deutsche Film in unseren Kinos wie in unserer Öffentlichkeit präsent geblieben ist. In manchen Jahren war er fast alleine für den deutschen Marktanteil zuständig. Mit einer gewissen Genugtuung konnte man allerdings angesichts der umfassenden Würdigungen, die Eichinger posthum zu Teil wurden, feststellen, dass seine einstigen Kritiker letztendlich doch nicht anders konnten, als vor seiner Lebensleistung die Knie zu beugen. Jetzt, nach seinem Tod, haben auch die letzten begriffen: Da ist ein Schwergewicht von uns gegangen und nicht nur einer, der weiß, wie man Blockbuster produziert (was freilich schwierig genug ist).

Insofern ist es im Nachhinein als großes Glück zu werten, dass Bernd Eichinger 2010 den Ehrenpreis beim Deutschen Filmpreis erhielt. Damals hätte man sagen können, es sei dafür zu früh. Er war ja noch voll in der Arbeit. Deshalb hatte ich ihn gefragt, ob er diesen Preis überhaupt annehmen wolle. „Natürlich“, hatte er geantwortet. „Ich möchte, dass die alle mal für mich aufstehen.“

Und sie sind aufgestanden. Das war bewegendes großes Kino. So wie sein ganzes Leben. Wird es später einmal einen Film über Bernd Eichinger geben?

Ich weiß nicht, ob man das Leben von Bernd Eichinger verfilmen muss. Zumal man aus Erfahrung weiß, dass das Publikum Filme über Filmemacher nicht sonderlich schätzt. Freilich gäbe sein Leben einiges her: Es hatte ohne Zweifel Glamour. Er war jemand, den die Frauen sehr umschwärmt haben. Und er hat dem Boulevard das gegeben, was der Boulevard brauchte. Wenn beim Filmball die Fotografen wollten, dass er aus dem Schuh seiner Freundin Champagner trinkt, dann hat er das halt gemacht.

Mit solchen Gesten war er großzügig ...

Wie er überhaupt großzügig war. Ich kenne keinen Menschen, der großzügiger war als Eichinger. Man könnte Geschichten erzählen, die sind unglaublich, wie er Leuten, die in Not waren oder Schwierigkeiten hatten, geholfen hat. Er war auch im Geschäftsleben keiner, der jemals darauf aus gewesen wäre, jemanden über den Tisch zu ziehen. Vielleicht war er damit nicht immer der raffinierteste Verhandler. Aber man konnte bei ihm sicher sein, dass man einen fairen Vertrag mit ihm gemacht hatte.

In Ihrer Rede zur Trauerfeier in der St. Michaelskirche hatten Sie fast wütend die Frage gestellt: „Warum er? Warum so früh?“

Dass er so früh gestorben ist, war für mich wie für viele andere ein Schock. Ich bin zwanzig Jahre älter als Bernd. Irgendwie geht man davon aus, dass die Jüngeren einen überleben. So wie man nicht will, dass die eigenen Kinder vor einem sterben. Das sind die Wünsche, die man ans Leben hat. Man möchte, dass diese Dinge vom Schicksal respektiert werden. Aber das Schicksal nimmt darauf keine Rücksicht. Genetisch war Eichinger auf ein längeres Leben ausgelegt. Aber er hat auf seine Gesundheit nie Rücksicht genommen. Sein Lebensrhythmus war stets auf Vollgas getrimmt. Das musste sich irgendwann rächen. Aber doch nicht so bald.

Welche Lücke hat Bernd Eichinger hinterlassen?

Natürlich hat er eine riesige Lücke gerissen. Es gibt derzeit keinen, der ähnlich verfasst ist wie er und der eine ähnliche Position einnehmen könnte. Dennoch wird das Leben weitergehen, wie es immer weiter geht.

Wie werden Sie ihn in Erinnerung behalten?

Bernd war ein Mensch, der eine ganz große Spannweite hatte. Er konnte öffentlich den harten Mann spielen, den kracherten Produzenten. Und er konnte sehr sentimental und anlehnungsbedürftig sein. Und natürlich erinnert man sich dann mehr an den weichen Menschen, den Freund, den mit dem großen Herzen, der großen Seele, den mit dem großen Liebesbedürfnis. Er ist sehr geliebt worden von denen, die ihn gut kannten, weil er dieser ganz besondere Mensch war. Dieser Verlust ist für mich persönlich schmerzhafter als die Tatsache, dass jetzt so manche großen Filme vielleicht nicht gemacht werden. Dann werden die halt nicht gemacht. Das Persönliche ist doch das, was bleibt.